

Durazzo, 16. Juni. Ergänzend wird über die gestrigen Kämpfe gemeldet: Der erste Angriff der Ausländischen erfolgte auf der ganzen Linie längs der Stämme. Ob Thomason sofort leuchtete die Beschussungen besetzen und die Geschütze eröffnen. Um 6 Uhr morgens überfielen die Ausländischen die Brücke über die Laguna und griffen die Stadt gleichzeitig von den Häfen her an, welche scheinbar in der Nacht schon besetzt hatten. Um 16 Uhr begab sich der Fürst in Begleitung des Hofmarschalls zu Trotia, Ustren, Bei und Ribodiv. zu Pferde nach d.

Platz, wo sich heute die letzten Kämpfe abspielten. Er begab sich dann zur Geschützstellung am Rande der Stadt, wo die letzte Verteidigungslinie vor- bereitet wurde. Als Thompson um 6 Uhr gefallen war, übernahm Major Roessner das Kommando über die Stadt. Um 8 Uhr wurde das italienische Torpedoboot „E. B.“ zur Erkundung des Feindes abgeordnet, es fuhr bis Capopoli. Der Kommandant des Torpedoboots be- richtete, daß die Aufständischen in großer Zahl die Höhen zunächst der Stadt besetzt hielten. Der Angriff wurde sowohl von der Seite des Meeres wie des Gebirges her lebhafter. Die Kanonen flogen bis zu den Landungsstellen. Um 8½ Uhr wichen die Aufständischen vor dem gut ge- leiteten Geschützfeuer zurück. Italienische und österreichisch- ungarische Matrosen schafften die Verwundeten zurück. Um 10 Uhr gingen zwei österreichisch-ungarische Torpedo- boote nach San Giovanni, am dort befindliche Matrosen zur Verstärkung heranzubringen. Die Leiche des Obersten Thompson ist in den Palast des Fürsten gebracht worden. Wien, 16. Juni. Nach einem Radiotelegramm aus Durazzo herrsche dort gestern infolge des Gewehr- und Geschützfeuers den ganzen Tag bis zum Einbruch der Nacht große Erregung. Der Bevölkerung demüthigte sich eine Panik. Zahlreiche Familien flüchteten in die Kon- stulate. Einige Verwundete traten ein, als abends um 10 Uhr 1500 Matrosen aus Alessio eintrafen. In mehreren Straßen wurden Barrikaden errichtet. Abends um 11½ begann ein abermaliges heftiges Geschützfeuer. In den Kampf griff auch die Artillerie ein. Die Schein- werfer der Kriegsschiffe beleuchteten die feindliche Stellung.

Rom, 16. Juni. In Durazzo sieht man die Hoffnung auf Ahmed Bei Wali, der an der Spitze regierungstreuer Truppen die Aufständischen im Rücken angreifen und ge- wischen zwei Feuer bringen soll. Den Frontangriff wird dann, wie man hier glaubt, der Fürst selbst an der Spitze seiner Truppen leiten.

Eine Niederlage der Aufständischen

London, 16. Juni. Die Lage in Albanien ist ver- worren. Die Aufständischen sind mit großen Ver- lusten zurückgeworfen worden, doch konzentrieren sie sich wieder um Durazzo. Oberst Thompson ist ein Opfer des Verrats der Matrosen geworden; denn viele der Matrosen sind zum Feinde über- gegangen oder einfach ausgerissen. Auf beiden Seiten zählt man 1000 Tote und Verwundete. Die Epiroten stellen unerschöpfbare Forderungen auf und erklären, daß die zustandgekommenen Verhandlungen von ihrem na- tionalen Kongress erst ratifiziert werden müsse. Der öster- reichische Admiral hat zum Schutze der deutschen Gefan- den und des Hauses der Internationalen Kontrollkom- mission Matrosen gelandet.

Erneuerung des Sturmes auf Durazzo

Wien, 16. Juni. Heute nacht gegen 11 Uhr er- neuerten die Aufständischen, wie die „Neue freie Presse“ aus Durazzo meldet, den Angriff. Auf allen Höhen rund um Durazzo entbrannte wiederum der Kampf. Während der rechte Flügel der Aufständischen vom Meere her gegen die Stadt vorzudringen suchte, griff das Zentrum die Stellung bei der Brücke an. Die Verteidiger von Durazzo, 500 an der Zahl, erschöpf- ten vom langem Kampfe, eilten trotzdem in die Schütz- gräben und erwiderten das Feuer. Die Geschütze traten wieder in Aktion. Um Mitternacht herrschte Ruhe. Heute früh 6 Uhr wurde der Angriff mit einem heftigen Geschützfeuer durch die Aufständischen aus der Gegend des Kasbah wieder aufgenommen. Die Regierungstruppen antworteten mit Geschütz- und Gewehrfeuer. Der Kampf ist in vollem Gange. Die Auf- ständischen sind jetzt kaum 600 Schritte von den letzten Häusern von Durazzo und kaum 1 Kilometer vom süß- lichen Palast entfernt. Im Laufe des Morgens sollen die von dem Fürsten verlangten Verstärkungen einge- troffen sein.

Frankfurt a. M., 17. Juni. Die Nachrichten aus Durazzo lauten, wie der „Frkf. Bg.“ aus Rom be- richtet wird, immer trüber. Die Aufständischen er- halten, wie berichtet wird, neuen Zugang. Man be- wartet weitere Angriffe. Admiral Tassler ließ die Be- festigung des Palastes und der italienischen Gefangenen- verfahren. Fürst Wilhelm hat einen albanischen Offizier nach Bitumba mit der Bitte um Verstärkungen entsandt. 1500 Matrosen, die bei Alessio standen, sind nach Durazzo aufgeschifft.

Die Flottenzusammensetzung vor Durazzo

Durazzo, 16. Juni. Die von den Mächten be- schlossene Flottenzusammensetzung vor Durazzo ist bereits im Gange. England und Frank- reich haben bereits die Schiffe benannt, die nach Durazzo überfandt worden sind. Sie dürften bereits an Ort und Stelle sein. Deutschland hat den kleinen Kreuzer „Vesuvius“, der an der Küste des joni- schen Meeres kreuzt, überfandt. Die „Vesuvius“ hat etwa 300 Mann Besatzung.

Die tapferen Verteidiger

Rom, 17. Juni. Die Telegramme der italienischen Presse über die Kämpfe in Durazzo lassen zum ersten Male dem Fürsten Wilhelm und den österreichischen Of- fizieren, ja sogar den diesseitigen Matrosen Gerechtigkeit widerfahren. „Der Militär.“ schreibt das „Giornale d'Italia“, „seitlich als echter deutscher Offizier. Er be- währte eine bewundernswürdige Kaltblütigkeit und erzielte die Kommandos mit einem Wagnis. Mitterweile nahm sich die Fürstin der Verwundeten an. Die Kinder ver- blieben während des Kampfes im Palast, in dessen Um- gebung Ruhe herrschte. An der Seite des Fürsten hatten sämtliche Mitglieder der Internationalen Kontrollkom- mission teilgenommen. Die österreichischen Seeleute und Of- fiziere verteidigten mit den italienischen Matrosen bei der Befestigung der Stadt, auf den Barrikaden rochen brüder- lich vereint die italienische und die österreichische Fahne nebeneinander. Die Matrosen haben wie die Soldaten gekämpft.“ Die „Tribuna“ berichtet über eine eigen- artige Episode. Es sei der gesamte albanische Ar- tillerie nicht gelungen, zwei feindliche Schiffe zu versenken, die sich in einem Gefäß verborren hielten, unerschöpflich zu machen, obwohl 300 Kanonenschüsse auf sie abgefeuert worden seien. Ein Teil der Mäler ist der Ansicht, daß die Kämpfe vor Durazzo das Signal zu einem Bürger- krieg im Inneren des Landes sein würden. Die „Tribuna“ meint, daß, falls Fürst Wilhelm zur Flucht gezwungen würde, einwilligen eine provisorische Regierung gebildet werden müsse, da die Regierung nicht in den Händen der Rebellen bleiben könne.

Ein treffen von Verstärkungen

Durazzo, 17. Juni. Die Rebellen zogen sich um 8 Uhr morgens zurück. Man führt diesen Rückzug auf die Ankunft von Verstärkungen zurück, die bereits von der Küste her eintrafen, daß die Aufständischen ohne Garnison gelassen hätten.

Wien, 17. Juni. Mehrere Abteilungen der in Alessio zusammengezogenen Matrosen und regierungstreuen Soldaten von Scham mehaner sind gegen Kroja abgegangen, um an dem Kampf gegen die Aufständischen teilzunehmen. Unter den Truppen befinden sich auch viele Männer aus Durazzo, darunter eine Anzahl der zu- gesandten Bürger.

Tirana von den Regierungstruppen eingenommen. Wien, 17. Juni. Die „N. F. B.“ meldet, daß Tirana, der Hauptsitz der Anhänger Effend Paschas, in die Hände der Anhänger des Fürsten gefallen ist. Es sind

bei hat die Stadt mit 1500 Mann eingenommen. Ein großer Teil der Aufständischen in Tirana erklärte sich nach der Befreiung der Stadt durch Ahmed Bei für den Fürsten. Nach einer Meldung der „Albanischen Korre- spondenz“ sollen die fürstlichen Truppen auch im Besitz von Elbasan sein.

Der Heldentod des Obersten Thompson

Durazzo, 16. Juni. Ueber den Tod des Obersten wird noch gemeldet: Thompsons Leiche lag morgens in den Schützengräben. Er besaß das Vordach in der Schützengrube. Die Leiche, wie sie bewaffnete Matrosen, zögerten wegen des heftigen feindlichen Feuers. Der Oberst sprang, um ihnen Mut zu machen, aus dem Schützengraben und schürte ihnen voran. Von einer Kugel traf er tödlich getroffen nieder.

Ueber Oberst Thompson wird der „Post. Zeitung“ be- richtet: Mitte Oktober des vorigen Jahres trafen, als erste Mitglieder der militärischen Hollandmission, Oberst der Meer, Major Thompson und Leutnant Mallindrodt in Balona ein. Sie blieben die einzigen Holländer in Albanien bis in die letzten Tage des Februar hinein. Damals, etwa anderthalb Wochen vor Ankunft des Fürsten, kamen etwa noch zwölf ihrer Kameraden aus Holland nach Albanien. Oberst der Meer war inzwischen General geworden. Major Thompson war zum Ober- leutnant befördert. Leutnant Mallindrodt hatte den Oberleutnantstrang erhalten. Thompson war und blieb die Seele dieser Offiziersgruppe, nicht nur militärisch, son- dern auch da, wo es galt, diplomatische Fähigkeiten zu entwickeln. Er war kein unbekannter Mann mehr, als er sich auf eine Rundschau des holländischen Kriegs- ministeriums hin zur Teilnahme an der für Albanien be- stimmten Mission meldete. Zehn Jahre lang war er da- mals schon Mitglied des holländischen Parlaments ge- wesen, für das auch Militärpersonen wählbar sind, und sein Vaterland achtete ihn als begabten Redner von Ueberzeugungsstärke. Die Aufgabe, die den drei er- langten Holländern in Balona oblag, war die Schaffung einer einheitlichen Gendarmerie und die Auf- rechterhaltung der öffentlichen Ordnung in dem ihnen zu- gewiesenen Wirkungsbereich. Der Wachsamkeit Thompsons war es zu danken, daß der Aufstand des jün- gerlichen Majors Bekir Aga in Balona mißlang. Thom- son persönlich war es, der die Leiche des Fürsten an Bord eines Dampfers aus Konstantinopel vor Balona eintrug, als Verschwörer erkannte, der die Landung ver- hinderte und tags darauf den aus Italien herüber- gekommenen Befehl selbst sowie die ihn begleitenden türkischen Offiziere verhaftete. In dem Konflikt Al- banien mit den Epiroten übertrug Fürst Wilhelm dem Obersten Thompson die Führung der Verhandlungen von albanischer Seite. Thompson, im Bewußtsein der Schwäche der albanischen Streitkräfte, machte zu Aufständischen, die er selbst den Epiroten zu gewähren bereit war. Es gab Pascha, als Kriegsminister und Minister des Innern, war nicht dieser Meinung. Infolge des Widerstandes Paschas mußte Thompson abberufen werden. Später er- langten die Epiroten die Zugeständnisse, die ihnen da- mals trotz Thompson verweigert worden waren, durch Ver- mittlung der internationalen Kontrollkommission. Seit dem Sturz Paschas war Thompson Stadtkommandant von Durazzo. Sein Vorgänger in diesem Amte, der holländische Major Stuns, mußte wegen der Vorfälle, die sich bei der Gefangenennahme ereignet hatten, das Land verlassen. Die gründlich mißfallende militärische Erprobung gegen die Aufständischen von Schlat, wobei der holländische Major Stuns mit seinen Leuten in die Gefangenschaft der Aufständischen geriet, machte der Tätigkeit des Generals de Meer in Albanien ein Ende. Thompson wurde dadurch, auch dem Dienstgrade nach, der Chef der holländischen Offiziere.

Trauerkundgebungen

Köln, 16. Juni. Die holländische Regierung wird die Leiche des Obersten Thompson nach Holland über- führen lassen. — Die Königin empfieng heute Stuns, den Major der albanischen Gendarmerie, um von ihm Ein- zeinheiten über die Schwierigkeiten zu erfahren, denen die holländischen Offiziere in Albanien begegneten. Die Königin richtete einen Beileidsbrief an die Familie des Gefallenen.

Amsterdam, 17. Juni. Fürst Wilhelm sandte eine De- pesche an die Königin Wilhelmina, in der er von dem Heldentod des Obersten Thompson Mitteilung macht und diesem einen ehrenvollen Nachruf widmet. Er sagt über ihn: „Seiner tapferen und unerschütterlichen Führung ver- danken wir den Sieg. Der Tod dieses außergewöhnlich begabten und pflichttreuen Mannes und tapferen Kriegers ist ein unersetzlicher Verlust für mein Land und für mich.“ In der zweiten Kammer folgte dem Präsidenten, wäh- rend sich die Mitglieder von den Ehren erhoben, dem Obersten Thompson ehrende Worte. Der Minister des Innern schloß sich im Namen der Regierung an. Der Tod Thompsons sei ein Verlust und gleichzeitig ein Ge- winn für das Vaterland, ein Gewinn deshalb, weil Thom- son seinen holländischen Namen in der Welt zu Ehren gebracht habe. Mehrere Redner verschiedener Parteien schlossen sich der Trauerkundgebung an.

Lokales und Provinzielles

Dortmund, 17. Juni.

— Herr Geheimrat Tessaog, der Vor- sitzende des Stadterwerbskollegiums, begeht morgen seinen 70. Geburtstag. Wir sprechen ihm dazu unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

— Die beiden Unnaer Postbeamten, die der Schneidemühlener Bausp. zur Fällung von Baumstümpfen angestellt haben sollte, sind von dem Schwurgericht freigesprochen worden. Man er- wartet nun, daß hinsichtlich Bauspels, der sich widerlich Weise zur Annahme der gegen ihn verhängten schwe- ren Strafe bereit erklärt hatte, von Amts wegen das Wiederannahmeverfahren eingeleitet wird, damit er sobald als möglich aus dem Kerker entlassen werden kann, was übrigens auch so möglich ist.

— Bezirksproben für das Säng- erbundesfest in Hagen. Für die am 2. West- fälischen Sängerbundesfest in Hagen teilnehmenden Vereine finden folgende Bezirksproben statt: 4. Juli in Dortmund, abends 8.30 Uhr, im Saale des Gernerbeerens, Dr. Meien; 5. Juli in Hagen, nach- mittags 5 Uhr, in der Aula der Oberrealschule, Dr. Meien; 11. Juli in Hagen, abends 8.30 Uhr, in der Aula der Oberrealschule, Raug; 11. Juli in Bo- chum, abends 8.30 Uhr, Gv. Vereinshaus, Mühlensstraße, Dr. Meien; 12. Juli in Dortmund, nachmittags 4 Uhr, Raug; 12. Juli in Siegen, nachmittags 2.30 Uhr, Saal der Bürgergesellschaft, Dr. Meien; 15. Juli in Bochum, abends 8.30 Uhr, Gv. Vereinshaus, Mühlensstraße, Raug. Die Proben für den Min- derer Bezirk werden noch angegeben. Die Königl. Regierungen von Münster, Minden und Arn- berg haben die Kreisfunktionspektoren ermächtigt, den Rednern, welche am Bundesfest in Hagen teilnehmen wollen, Urlaub zu gewähren.

— Der Dortmunder Museumsverein veranstaltet am Sonnabend, den 20. Juni 1914 einen Ausflug nach Münster zur Besichtigung des Landes- museums der Provinz Westfalen. Abfahrt vom Glie- sen Hauptbahnhof 12.50 Uhr, Ankunft in Münster 2.45 Uhr, Rückfahrt 8.00 Uhr, Ankunft in Dortmund 9.35 Uhr.

— Jubiläum. Herr Oberfaktor vom Ro- then feiert heute sein 50jähriges Jubiläum in seiner jetzigen Arbeitsstätte. Unsern Glückwunsch dazu.

— Eine Bergschaden-Projekt. Ver- sörderung soll in Dortmund eingerichtet werden. Der Provinzialverband westfälischer Haus- und Grundbesitzervereine trägt sich mit diesem Plan und hat die Vereine in Hörde, Wipperflohe, Berne und Unnen be- auftragte, weitere Vorschläge zu machen.

— Im „Bläser“ findet heute Abend nach dem Konzert Franz-Reunion statt, die vor al- lem das junge Volk auf die Tanzbeine bringen wird.

— Unfall. Auf der Zeche „Trenonia“ zogen sich gestern Nachmittag die Bergleute Wilhelm Jönt, Sunderweg 5, und August Ehler, Dämmlerbaum 19, im Gefolge erhebliche Verbrennungen zu. Beide Verletzten fanden im Krankenhaus Aufnahme.

— Unfall. Im Neubau der Firma Gebüder Kaufmann am Westendweg, stürzte gestern Nach- mittag infolge vorzeitigen Anziehens des Pferdes der Fuhrmann Franz Dörsch, Weisenburgerstraße 48, da- rauf zur Erde, daß ihm der linke Arm gleich unter- halb des Schultergelenks brach.

— Vermittelt wird seit dem 15. d. Ms. die zweijährige Tochter Emilie der Eheleute Mundt, Ger- derstraße 15. Verleitet war das Kind mit einem rot- und weißfarbenen Kleid, trug eine blauefarbene Schürze, braune Strümpfe und schwarze Schürschuhe; es hat hellblondes Haar und trug eine hellblaue Schleife.

— Selbstmord. Gestern Vormittag 8.30 Uhr wurde der Fabrikarbeiter Josef Wilhelm Köhler auf dem Erdboden des Hauses Sunderweg Nr. 56 er- hangt aufgefunden.

— Eingeliefert wurden vom 15. bis 16. dieses Monats ins hiesige Polizeigefängnis je drei Personen wegen Gewerbsmisset und Umherstreifens, zwei Personen wegen Diebstahls, und je eine Person wegen Zuhälterei, Erregung öffentlichen Mergernisses und Trunksand.

— Taschendiebstahl. Auf dem Hauptwo- chenmarkt wurde eine Dame das Portemonnaie aus der Tasche gestohlen.

— Diebstahl. In der Münsterstraße und am Westendweg wurde ein Manufakturgeschäft ver- raubt. In der Münsterstraße erbeuteten die Diebe einen Geldbetrag in Höhe von etwa 20 Mark und am Westendweg für ungefähr 150 Mark Kleidungsstücke und Schmuckgegenstände. In einem Gasse in der Nähe des Hauptbahnhofes wurde einem Gast der Sommer- palast im Werte von 80 Mark entwendet. — In der Giesensstraße wurde eine Partie Bäck- e vom Erdboden gestohlen.

— Hörde, 17. Juni. Ein 16jähriger Junge, der auf einem Jagdraß saß und mit einer jenenen- ten Hundeschäufel forschend um sich schaltete, schloß in eine Kinderhose und traf einen 16jährigen Knaben so, daß das Gesicht schwer verbrannt und ein Auge verletzt wurde.

— Huderde, 17. Juni. Gestern fanden hier die Stadterwerbsverhandlungen für Groß-Dortmund statt. Gewählt wurden in der 1. Abteilung Bechenbriets- leiter Grün, 2. Abteilung Kompromisslandbater Bäcker- meister Heinrich Bitt, 3. Abteilung Bechenbriets- leiter Heinrich Bitt. Als unbesetztes Magistratsmitglied wurde Betriebsführer Wingen gewählt. Gegen das System der Wahlen der Stadterwerbsverhandlungen legte ein Gemeindevorsteher Protest ein.

— Rahm, 17. Juni. Als Stadtrat für das ein- gemeindete Rahm wurde der Herr Tripp mit acht gegen vier Stimmen gewählt. Die bisherigen beiden ersten Vertreter der Gemeinde kamen nicht in Betracht, weil beide krank sind.

— Rätgendortmund, 16. Juni. Heute Mor- gen wurde in der Gemeinderatsitzung an Stelle des kürzlich verstorbenen Gemeindevorstehers, Rentners Oberkühls, dessen Sohn, der Landwirt Wilhelm Ober- schulte, gewählt. — Heute Morgen stürzte der Schach- hauer Fritz Kette von hier auf der Zeche „Neu- fersloh 1“ in den Schacht. Der Kopf wurde ihm beim Sturze vom Rumpfe getrennt.

— Sodingen, 16. Juni. Um Montag, erfuhr der jugendliche Arbeiter Brodack im Tagesbetriebe der Zeche „Mont-Cenis 1-3“ ein Kabel der elektrischen Anlage mit hoher Spannung und wurde vom Strom sofort getötet. Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.

— Brackel, 16. Juni. Die Gemeinde Brackel beschäftigt in Gemeinschaft mit der Harpener Berg- bau-A.G. die Aufschließung eines Terrains am Bahn- hof Brackel im Anschluß an das bestehende Bahnhofs- viertel. Heute fand eine Besichtigung des Geländes statt, zu der die Presse von Dortmund und Umge- gend eingeladen war. Das Projekt der Aufschließung wurde an Hand zahlreicher Pläne und Photogra- phen vom Herrn Ummann von Doebell und Herrn Amtsbaumfester Ummann eingehend erläutert. Wir werden uns die Angelegenheit näher zurichtommen.

— Berne, 17. Juni. Der neue Abwe-rtent- nal, mit dessen Fällung erst vor einigen Tagen be- gonnen wurde, hat hier sein erstes Opfer gefordert. Der Bergmann Böker, wohnhaft in der Breiten- straße, ist bei dem Versuch, den Kanal zu durchschwei- men, darin ertrunken. Sein 15jähriger Sohn, der ihm nachschwamm, um zu retten, wäre um ein Haar ebenfalls ertrunken. Der tapfere Knabe ließ erst von seinem Vermögen ab und wurde wieder festen Boden, als auch ihm die Kräfte erloschen zu sinken drohten. Der Ertrunkene fand im 54. Lebensjahre.

— Hagen, 16. Juni. Der Baumunternehmer Hal- bach wurde gestern Abend beim Betreten eines Reu- baus von einem aus dem obersten Stock herunter- fallenden schweren Gegenstand so heftig auf den Kopf getroffen, daß er nach einigen Minuten starb.

— Hagen, 16. Juni. Einen interessanten Vor- trag wird am 19. Juni in der „Jagah“ und zwar in der Festhalle Herr Drexler von der Zinglischen Maschinenfabrik A.-G. in Znojeden über „Der Die- felmotor als Kraftmaschine für Industrie und Land- wirtschaft“ halten. Der Vortrag wird durch Ab- bildungs-Vorführungen überführt. Es hat selbstver- ständlich jeder Ausstellungsbesucher zu dem Vortrag, der für 8 Uhr abends angelegt ist, freien Zutritt. Der Dieselmotor hat bekanntlich große Bedeutung als bil- lige Betriebskraft erlangt; er verdrängt das billige und schwere Feueröl. Seine Vorteile sind u. a., daß er ohne Handvorrichtung arbeitet, daß er keine für den Motor gefährlichen Teile zeigt. Mit Rücksicht auf diese Vor- züge, die Billigkeit der Betriebskraft und deren Ver- wendbarkeit in allen möglichen Betrieben, findet der Dieselmotor überall lebhaftes Interesse, auch auf der „Jagah“, zumal auf dieser erprobten Ausstellungs- fehr viele wichtige Interessenten aus dem Industriegebiet und den landwirtschaftlichen Gegenden des Saue- landes erscheinen. Uebrigens wird der Dieselmotor von genannter Firma täglich im Betriebe vorgeführt.

— Herten, 17. Juni. Vorgefunden Nachmit- tag verfuhr der 25 Jahre alte Schlosser Heinrich Giesemann sich im Aubentelde zu ertränken. Man

einem Vorübergehenden wurde er aber noch lebend aus dem Wasser gezogen. Doch kaum sah sich der Lebensüberdrüssige allein, als er abermals in den Teich sprang, aus dem er diesmal nur als Leiche herausgebracht werden konnte. Der Selbstmörder war dem Trunk ergeben und unterheiratet.

— M. Gladbach, 16. Juni. Der 16jährige Sohn des Schneidemeisters Gehlen wollte seinen 15jährigen Freund durch einen Scherzschuß aus einer Pistole neken, von der er glaubte, daß sie nicht geladen war. Der Schuß traf Gehlen selbst tödlich.

— Köln, 17. Juni. Nach Unterfertigung von 16 000 Mark in Wertpapieren hat sich gestern Vormittag der Buchhalter Beilef des Bankhauses Deichmann er- schossen, als er in seiner Wohnung verhaftet wer- den sollte.

— Mainz, 7. Juni. Ueber den Vorort Gonsen- heim geht gestern Abend ein schwerer Bomben- ruder. Das Wasser stand in einzelnen Häu- sern einen Meter hoch. An der Vorort- und Staats- bahn wurde der Bahndamm an drei Stellen unter- waschen.

Fällung von Renn-Telegrammen.

Dortmund, 16. Juni.

Heute Vormittag wurde die Verhandlung gegen die Oberpostassistenten Spielermann und Meier aus Unna vor dem Schwurgericht wieder aufgenommen. Polizeidirektor Meemann, der auf Antrag der Verleidi- gung gestern geladen worden war und über Verleidi- grammverfälschungen Auskunft geben sollte, wies nichts Wesentliches zu befeunden. Auf seine Anfor- derung ist von den ihm unterstellten Dortmund-Verleidi- postassistenten seit Anfang dieses Jahres eine Statistik geführt, aus der sich ergibt, daß Verleidiungen hin- sichtlich der Abnahme des Hauptpostamtes von zehn Minuten bis zu einer Viertelstunde vorgekommen sind. Es kamen dann die Gutachter zu Wort. Zunächst Meemannsbeizler den Berg aus Berne a. D., der die von Bauspel telegraphisch aufgegebenen Tis nach- geprüft hat. Daraus ergibt sich, daß Bauspel nicht allein Pferde weiter, die siegen, sondern auch daneben tippte, d. h. Pferde weiter, die unplatziert blieben. Der Gutachter stellte ferner fest, daß Bauspel, wenn er im ersten Rennen einen Sieg hatte, die Zug- weite auf ein Pferd schob, welches in einem folgen- den Rennen lief und dann in der Regel seinen Ge- winn wieder einbüßte. Im allgemeinen habe Bauspel gute Informationen gehabt, aber er habe gefälscht, nicht klug gehandelt; denn durch seine Schiebungen habe er alles wieder verloren. Uebrigens habe Bauspel auf Grund seiner guten Informationen immerhin noch Geld gewonnen. Auf die diesbezügliche Frage der Verleidiassistenten bemerkte der Gutachter, Bauspel hätte klug gehandelt, wenn er die Gewinne eingekauft und nicht verschoben hätte. Nach Ausweis der Zeugen habe Bauspel in Frankfurt bei einem Rennen 1800 Francs gewonnen, den ganzen Betrag aber durch eine Schiebeweite eingebüßt.

Oberpostdirektor Diefer-Ahl gab an der Hand der Verleidiassistenten des Telegraphenamtes Unna Aus- kunft über die von Bauspel aufgegebenen Telegramme und die bemerkten Aufgabegaben, die in der ge- strigen Verhandlung bereits erörtert worden sind. Es ergab sich, daß der Angeklagte Spielermann das Te- legramm, in welchem Bauspel das Pferd Sand in Reu- als Sieger ausgab, um 3.10 Uhr nach Ausweis des Verleidiassistenten an Dortmund abgab, während nach der Anlage dieses Telegramm erst um 3.36 Uhr in Dor- mund aufgenommen sein soll. Es muß also irgendwas ein Verium unterlaufen sein.

Den Vorschlägen wurden 18 Fragen zur Be- antwortung vorgelegt; sie betrafen Fällung und Unter- bildung von Telegrammen, Veränderung von solchen und Betrag bezog. verfuhrer Betrag.

Staatsanwalt Duppelesberg wies in seinem Plädoyer darauf hin, daß die Angeklagten schon wegen ihrer Betrübschaft von der vorgesehene Beförderung verwahrt worden seien. Von weiteren ging er auf das Er- gebnis der Beweisaufnahme ein und hielt für erwiesen, daß die Angeklagten der ihnen zur Last gelegten Ver- brechen schuldig seien. Nicht genau erwiesen sei, ob die Angeklagten von Bauspel Geld bekommen bezog, ob der Buchmacher in Luzern an Bauspel die Wettbeträge aus- gegeben habe, bezog sei nicht vollendet, sondern nur beschäufert Betrag anzunehmen, wie das auch das vorige Schwurgericht getan habe. Bauspel habe sich bei dem Erkenntnis beruhigt, er suche glauben zu machen, er sei unschuldig betrieblt und habe die Erklärung, sich bei dem Urteile beruhigen zu wollen, in einem Zustande höchster Erregung abgegeben. Bauspel sei ein sehr geriebener Mann, er habe vier Tage Zeit gehabt, um sich die Sache zu überlegen, da werde sich wohl die Erregung gelegt haben. Die Herren Geschworenen möchten sich durch das Gebahren des Bauspel nicht durch das Verhalten der Frau des Angeklagten Meier, die zu mehreren Geschworenen ge- gangen sei, um ihnen in der Sache Aufklärungen zu geben. (Die im Justizsaal anwesende Frau Meier verfuhr in Weintänzen und muß aus dem Saale geführt werden.) Es handelte sich, so bemerkte der Staatsanwalt zum Schluß, um höhere Zurechnung. Das Verurteilen der Post sei erforderlich worden, durch Auswertung solcher Elemente müsse das Verurteilen wiederhergestellt werden.

Rechtsanwalt Frank I. führte in seiner Verleidi- gungsrede aus: Daß die Herren Geschworenen durch das Ur- teilliche Verhalten der Frau Meier sich nicht veranlaßt sehen würden, Gnade für Recht ergehen zu lassen, sei selbstverständlich. Ebenso würden die Herren sich nicht sagen, daß dieses unbedachte Gebahren der Frau sie nicht veranlassen würde, nun besonders scharf vorzugehen, um zu zeigen, daß sie sich durch nichts beeinflussen lassen. Der Staatsanwalt habe angegeben, Bauspel müsse sich schuldig fühlen, weil er die Strafe angetreten habe. Er könne dagegen setzen: Daran, daß das Schwurgericht das Urteil aufgehoben habe, gehe hervor, daß der höchste Gerichtshof der Meinung gewesen sei, die Angeklagten seien zu Unrecht bestraft. Er vermüsse es, einen solchen Vergleich zu ziehen, denn um Schuld oder Unschuld be- stimmte sich das Schwurgericht nicht, es prüfte nur, ob die gesetzlichen Bestimmungen richtig angewandt seien. Wie oft können Angeklagte zu ihm, um zu verlangen, daß sie in ihrer Sache Revision einlegen. Wenn sich keine tref- flichen Revisionsgründe ergäben, müße eine Revision nicht eingelegt werden. Und das geschähe auch tatsächlich, und es mache seinen Klienten das gewöhnlich klar, wenn er ihnen als Beistand vorführe: Wenn jemand wegen Ver- urteilung verurteilt sei und die Sache komme vor das Schwurgericht, so müsse dieses beim Mangel von Re- visionsgründen die Revision verwerfen, selbst wenn die angeblich Totgeschlagene persönlich vom Schwurgericht erlosche und damit zeige, daß es gar nicht totgeschlagen sei. Aus diesem Grunde kämpfen ja die Kriminalisten um die Einführung der Schaffung einer Revisionsinstanz. Nichtig wäre allerdings, daß Bauspel kein dummes Man- nel. Dieser werde sich gefügt haben, Spielermann und Meier liegen unter allen Umständen Revision ein, wenn diese durchgeht, dann werden sich auch für mich, falls Re- vision eingelegt wird, die Türen des Justizsaals öffnen. (Der Verteidiger) hoffe, daß die Kommission dieses armen Mannes sich erfüllen werde. Er habe das Urteil für einen Freispruch und das sollte bei dem Ur- teil des Schwurgerichts ausbleiben. — Der Be- richt über die Verhandlung wird in der nächsten Nummer ein und hielt daran fest, der Beweis für die Schuld

der Angeklagten sei in- nergelt besonders das Freigang aus Unna ge- genüber: Meyer. Stelle enden, als habe Herr Freitag zur Verleidiung gebau? Meier- schafen und habe im Verleidiung betont, der Angeklagten sei fadenheilig- ingelen Fälle ein und als Richtschildein.

Die Beratung der ginnen. Der Obman- in: Die Angeklagten in den Verleidiungen, aus das Verfahren gegen Staatsanwaltschaft zu tragen. von ihren draußen ha- ven lebhaft beglückwün- an erlassenen Haftbe-

Aus dem

wegen Einbruchst- Diebstahls in zwei Fä- Herdes, von hier, der mworten. Zunächst an der Münsterstraße ptepe ein und flach sah er am 2. April Schußwahrenhandlung starren stehen, der richtigen Voraussetzungen hielten, jedoch er den A- einen Wert von 270 l. April aus dem W- „Mercedes“ drei Pa- seine Vorstrafen und Berge ging, erkannte l Jahre 6 Monate beruht.

Der Gärtner G- hatte sich vor der h- im Radfall zu- st bereits 25 mal mit Zuchthaus. Im- miffe Hegemeier von- und Geld erwarbe, ein- zeln hatte, 10- wollte er auch die- trigen, doch dieses er- der Straffammer ein- 6 Monate Gefängnis

Frankfurt a. firentammer stand k- ammal Karl Fehz u- a. Fehz gab selbst- freunsgesheimer Fehz- in etwa 130 Mark Unterfuchungsgefah- als Verteidiger emp- befürchte durch eine- Fehz Bruder, dem- ehrengericht der Al- die Brüder, der- station Rechtsanwal-

Ver- sprechen wird

3820

Lan-

3820

Ver-

3820

Lan-

3820

Ver-

3820

Lan-

3820

Ver-

3820

Lan-

3820

Ver-

3820

Lan-

3820

Ver-

3820

Lan-

3820

Ver-

3820

Lan-

3820

Ver-

3820

Lan-

3820

Ver-

3820

Lan-

3820

Ver-

2. Etage
von 4 Zimmern, abschül. per
L. August zu verm. **Rangner**,
Bräunerstraße 179.

Dortmund
Ostenhellweg 22-24

J. Fischer

Dortmund
Ostenhellweg 22-24

Elegante Herren-Anzüge

Die moderne 1-reihige Sacco-Form auf 1, 2 oder 3 Knöpfen
dunkelblau, sowie graue, braune und grünliche Farbentöne, Pepita-Karos
die grosse Mode
12.- 14.- 18.- 20.- 24.- 27.- 30.-
allerfeinste Qualitäten 33.- 36.- 40.- 45.- 52.- 60.- 70.-

Die beliebte 2-reihige Sacco-Form für schlanke
Figuren besonders kleidsam, erstklassige Verarbeitung, tadelloser Sitz
14.- 16.- 18.- 20.- 24.- 28.- 30.-
allerfeinste Qualitäten 33.- 36.- 42.- 48.- 55.- 65.- 75.-

Die grosse Mode

Cutaway und Westen aus marengo und schwarzen Melton und Cheviots
25.- 28.- 30.- 36.- 40.- 48.- 55.- 65.-

Sacco und Westen in 1- und 2-reihigen Formen, mit und ohne Schlitz, aus marengo und schwarzen Cheviots und Meltongeweben
15.- 18.- 20.- 24.- 27.- 33.- 38.-

Moderne Beinkleider elegant gestreifte Dessins aus soliden Kammergarn und Cheviotstoffen, zu Cutaway, Sacco und Westen passend
5.- 7.- 9.- 11.- 14.- 18.- 20.- 24.-

Für
korpulente und besonders schlanke Herren
unterhalte ich enorme Lager.

Langjährige Erfahrung und genaue Beobachtung haben den Schnitt, Ausarbeitung und Passform derart vervollkommen, dass für alle, auch für die stärksten und schlanksten Figuren vollendet guter Sitz garantiert werden kann.



Moderne Paletots und Sport-Mäntel

Sommer-Paletots in schwarz und marengo, aus modernen glatten u. rauhen Cheviot- u. Meltonstoffen, auf Serge, Satinella u. Seide gearbeitet
18.- 22.- 25.- 27.- 30.-
allerfeinste Qualitäten 33.- 38.- 45.- 52.- 60.- 70.-

Covercot-Paletots in modernen braunen und modelfarbenen Dessins, in solider Verarbeitung, auf Serge, Satinella und Seide, teilweise in franz. Abfütterung
22.- 25.- 27.- 30.- 33.-
allerfeinste Qualitäten 36.- 40.- 45.- 52.- 60.- 70.-

Die grosse Mode

Sport-Paletots in 1- und 2-reihigen Formen, aus mod. Covercot-, Melton- und Cheviotstoffen, ganz gefüttert oder franz. Abfütterung
24.- 27.- 30.- 33.- 38.- 42.- 48.- 55.- bis 85.-

Ulster in 1- und 2-reihigen, eleganten weiten Formen, mit und ohne Gurt, für Sport u. Reise, aus modern. braunen u. hellgemust. Cheviots engl. Art
22.- 25.- 28.- 33.- 38.- 45.- 52.- 60.- 70.-

Regen- und Sport-Mäntel hochgeschlossene Fassons, aus imp. Loden- und eleganten Cheviotstoffen engl. Art
14.- 18.- 22.- 27.- 33.- 38.- 42.- 48.-

Spezial-Sport-Abteilung

Sport-Anzüge, Touristen-Anzüge, Sport-Joppen und Hosen, Auto-Mäntel, Tennishosen, Segeltuch-, Leder- und Wickelgamaschen Stutzen.

Olympia-

Anfang 8.10 Theater Fernspr. 1850

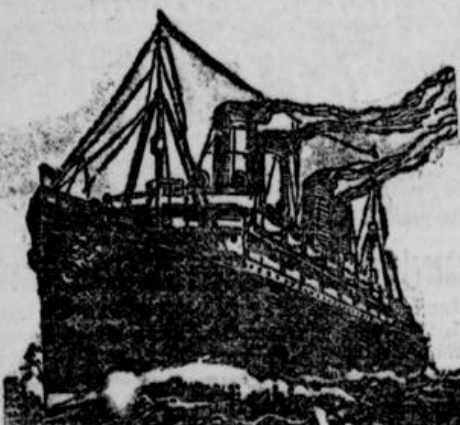
Gastspiel der Wiener Operette.

Zwischen 12 u. 1

Schwank-Operette von Okonkowski, Neal und Ferner.
Musik von Walter Goetze.

Norddeutscher Lloyd Bremen

Post- und Schnelldampfer-Verbindungen nach allen Weltteilen
Vergnügungsreisen zur See



In Dortmund: Norddeutscher Lloyd
Hauptvertretung Dortmund: Reisebüro Müller, Markt 4.

Fernsprecher: Nr. 601 und 611.
Telegr.-Adr.: Hofpediteur Müller.

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.

Mittwoch, den 17. Juni:
Konzert

Anfang 8 1/2 Uhr:
Eintritt 50 Pf.
Abonnements an der Kasse.

Bei günstiger Witterung:
Volkstüm. Konzert
Anfang 8 Uhr. Eintritt 20 Pf.

Auch für Sie!
Nur Weberstr. 22, part.
abends 7.30
Broschüre liegt blos 10 Pf.
und Zukunfts-Verkauf
über Ihre Vergnügungsbillette
Unabbezahlbare Auskünfte

PATENTE
Gebrauchsmuster, Warenzeichen,
für In- und Ausland.

Sachgem. Durchführung
auf Grund langj. Praxis.
Patent- und techn. Büro
Conrad Köchling, Ing.
Dortmund, Steinplatz 1.
Tel. 7276. Auskunft u. Brosch.
Patentwissenschaft, kostenfrei.
Anerkannt vorzügl. Erfolge.

Offerierte hochfeine
Centritugen-Gras-Butter

in Postkolis von 9 Pfund
Inhalt franko gegen Nachnahme für 9.90 Mk. und ebenfalls hochfeine
Süßrahm-Grasbutter
in Postkolis von 9 Pfund
Inhalt franko gegen Nachnahme für 9.00 Mk. 3883

Otto Kessler
Berkheim Ostpr.

Vergnügungspark Fredenbaum

Heute!

Grosses Konzert

der Kapelle Hubert.

Familien-Programm. Neue Attraktionen.
Eintritt: Person 10 Pf. Familienkarten frei!

Reklame-Verkauf.

Ich kaufe

ca. 2500 Pfund garantiert vollfetten

Tilsiter-Käse

mit kleinen Schönheitsfehlern, welche ich
mit 58 Pfg. per Pfund
mit 55 Pfg. im Halben und Ganzen
mit 52 Pfg. bei Abnahme von 30 Pfund
abgebe. Der reguläre Preis für diese Ware ist 83 Pfg.
per Pfund.
Beste Gelegenheit für Wiederverkäufer.

Importhaus F. Wens

Inh. Franz Dickhoff

nur Westenhellweg 73, an der Petrikirche.

„Zum Blücher“

Täglich
abends: „Garten-Konzert“

Heute Mittwoch: Tanz-Reunion.

— la. Musik und Gesang. — 3781

Pianos - Flügel

ältestes und bedeutendstes Fachgeschäft

Franz Reinelt, Klaviermacher

Dortmund, Balkenstr. 14/16 am Rathaus.
gegründet 1874 Fernsprecher 1992

Alleinigen Vertreter der Weltfirmen:
Bechstein, Blüthner, Knake, Knauss, Mand, Rönisch, Schiedmeyer, u. a. m.

- Mannborg - Harmoniums. -

Gratis Drucksachen und Offerten stehen zur Verfügung.

Waschmaschinen

für Motor- und Handbetrieb
in verschiedenen Ausführungen, ganz
geräuschlos arbeitend empfohlen
zu billigsten Preisen.
2 Jahre Garantie.

Falkenberg & Büsing
Fabrik und Lager
Dortmund, Weissenburgerstr. 18.

Bekanntmachung.

Der am 22. September 1867 zu Gr. Mönsdorf geborene Arbeiter Franz Sammet hat hier wohnende Familie verlassen, sodass dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterhalten werden muß. Sein Aufenthaltsort ist unbekannt. Im Ermittlungsfalle bitten wir Mitteilung zu unserer Akte III B/3 341.

Dortmund, den 9. Juni 1914.
Die Verwaltung des Armenwesens

Dortmunder Tageblatt

ersch. täglich
mit Ausnahme der Sonn- und feiertags.

Abonnementpreise
für das Jahr, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem beiliegenden Sonntagsblatt 85 Pfg.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.
Kontostunden und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schaefer, Dortmund.

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen
und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Brinzenstraße 9-11. — Fernsprecher-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark haftbar gegen fälligen Rufanfall versichert!

Inserate
die 6-spaltige Zeile oder deren Raum (1/2 Sp.)
die 4-spaltige Zeile oder deren Raum (1/3 Sp.)
bei gewöhnlicher Verbreitung der Inseratsgebühren durch
Kasse oder Kontostunden mit der dem üblichen Rabatt einfließen
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmten vorgedruckten
Lagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.
Für die Redaktion verantwortlich:
Viktor Schaefer, Dortmund.

Nr. 139.

Dortmund, Mittwoch, den 17. Juni 1914.

31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

W. Berlin, 16. Juni.

Am Ministerische: Dr. Lenge.
Präsident v. Wedel-Piesdorff eröffnet die Sitzung um
10.15 Uhr.
Zunächst wird der Gesetzentwurf betr. Einziehung
staatlicher Schiffsahrtsgeldern durch Gemeinden und
Private ohne Debatte nach den Beschlüssen des Abgeord-
netenhauses angenommen.
Es folgt die Beratung der

Befolgungsvorlage.

Finanzminister Dr. Lenge: Bei Verabschiedung der
Befolgungsvorlage im Jahre 1909 war man der Ansicht,
daß die Gehaltsverhältnisse auf lange Zeit als geregelt
angesehen werden könnten. Verhältnisse der wirtschaft-
lichen Verhältnisse lassen indes eine Aufbesserung ein-
zelner Beamtenkategorien als gerecht erscheinen. Wir
haben immer den Standpunkt vertreten, daß Staats- und
Kriegsbeamte in Parallellage auch gleiche Gehälter be-
ziehen sollen. Seit 1913 im Reich die Gehälter der Post-
assistenten und Postassistenten erhöht worden sind, muß die
Staatsregierung an eine Verringerung der Befolgungs-
ordnung herangehen. Der Vorwurf, daß wir uns von
den Parlamenten zu unserem Vorgehen hätten drängen
lassen, ist ungerechtfertigt. Zu unserer Freude hat das
Abgeordnetenhaus die Vorlage angenommen. Die Re-
gierung würde die Vorlage zurückziehen, wenn Wen-
dungen an ihr vorgebracht worden wären. Die Frage
der Rinderzulage ist zurzeit noch nicht reif. Ich bitte um
einstimmige Annahme der Vorlage.

v. Buch-Carnigow: Wir teilen den Standpunkt des
Ministers, daß die Regierung dafür sorgen muß, daß ihre
Beamten entsprechend bezahlt werden. Es entspricht
durchaus nicht dem Sinne der Verfassung, wenn von
Bundparlamenten dauernd auf eine Erhöhung der Be-
amtengehälter hingewirkt wird. Es hat sich in diesem
Parlament eine Art von Schulheiligen herausgebildet,
die sich durch das fortwährende Vorbringen der Beamen-
wünsche bei ihren Wählern lieb machen wollen. Wir
sind uns, daß die Regierung nicht an irgendwelche
Popularität denkt, sondern stramm erklärt hat, daß Verwen-
dungen an der Vorlage für die Regierung unannehmbar
sind. Wir warnen dringend davor, daß die Regierung
sich auf den Standpunkt stellt, daß sie dem Reich alles
nachmachen muß. Wir sind ein selbständiger Staat. Wir
müssen unseren Beamten nicht vorhalten, daß sie könig-
liche Beamte sind, die der Autorität des Staates und nicht
der Autorität des Parlaments unterstellt sind.
Die Vorlage wird hierauf in der vom Abgeordneten-
haus beschlossenen Fassung einstimmig angenommen.
Der Gesetzentwurf betr. die weitere Beschäftigung von
Militärärzten bei dem Oberverwaltungsgericht wurde an-

genommen, ebenso der Gesetzentwurf betr. Abänderung
des Zuständigkeitsgesetzes.
Darauf werden noch eine Reihe von Rechnungssachen
und Beschlüsse erledigt.
Damit ist die Tagesordnung erschöpft.
Minister des Innern v. Roedel verliest eine königliche
Verordnung, wonach die beiden Häuser des Landtages
bis zum 10. November vertagt werden.
Nächste Sitzung unbestimmt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Abgeordnetenhaus.

W. Berlin, 16. Juni.

Vizepräsident Dr. Porsch eröffnet die Sitzung mit
folgenden Worten: Unser verehrter Herr Präsident hat
gegen Schluß der Samstagsitzung nur mit dem Aufgebot
aller seiner Kräfte die Geschäfte leiten können. Auf dem
Wege vom Sitzungssaal zu seiner Wohnung ist er ernst-
lich erkrankt. Erschwerend kommt hinzu, daß am Samstag
eine heftige Grippe auftrat. Ich bin überzeugt, daß alle Mit-
glieder dieses Hauses an der Erkrankung des Präsidenten
herzlichen Anteil nehmen und gleich mir die Hoffnung
haben, daß der Wunsch hegen, daß er bei uns am Montag
zusammentritt im Herbst gesund und frisch an unserer
Spitze stehen möge. (Bravo.)

Vizepräsident v. Strombeck (Str.): Ich kann mich dem
nur anschließen, was der Herr Vizepräsident eben gesagt
hat. Wir haben alle mit lebhaftem Bedauern die Nach-
richt von der Erkrankung des Präsidenten entgegen-
genommen. Ich schreibe vor, daß wir die beiden Herren
Vizepräsidenten ersuchen, unser aufreichtes Bedauern
über die Erkrankung des Präsidenten und unsere herz-
lichen Wünsche für seine baldige Wiederherstellung zu
äußern. (Lebhafte Zustimmung.)

Vizepräsident Dr. Porsch: Ich stelle fest, daß das Haus
mit diesem Vorschlag einverstanden ist.
Das Äußerste des verstorbenen Abg. Weß (fortsch.)
wird in der üblichen Weise gelehrt.

Auf der Tagesordnung steht der mündliche Bericht der
Geschäftsordnungs-Kommission über den Antrag der Ab-
geordneten Braun (Soz.) und Genossen auf Einsetzung
des vor dem Obergerichtshof der Leipziger Rechts-
anwaltschaft gegen den Abg. Dr. Liebknecht stehenden
Fehlbescheidungsverfahrens.

Vertretungsleiter Abg. Ranzow (fortsch.) beantragt
im Auftrage der Kommission, den Antrag Braun abzu-
lehnen.

Abg. v. Düring (fortsch.): Weber die Übung des
Saufes noch der Wirtshaus der Verfassung können einen
sichhaltigen Grund dafür angeben, in ein seit drei
Jahren schwebendes Verfahren einzugreifen. Die Kam-
mer hat bezüglich des Rechts, die vorläufige Einsetzung
eines gegen einen Abgeordneten stehenden Verfahrens
zu fordern. Wenn der Abg. Liebknecht an der Ausübung
seiner parlamentarischen Pflichten durch den Fortgang
des Verfahrens nicht gehindert wird, so treten wir unter
Ablehnung des Antrages Braun für den Kommissions-
antrag ein.

Die Abg. Gerold (Str.), Schiffer (nat.-lib.) und
Dengenberg (freis.) sprechen sich ebenfalls für den Kom-
missionsantrag aus, da der Abg. Dr. Liebknecht wegen
der langen Pause bis zum Herbst in seiner parla-
mentarischen Tätigkeit nicht gehindert werde und ein
parlamentarisches Interesse an der Einstellung des Ver-
fahrens nicht vorliege.

Abg. Hänsch (Soz.): Für die Stellung unseres An-
trages sind nicht persönliche Interessen und auch nicht der
Wunsch des Abg. Liebknecht maßgebend gewesen. Der
Abg. Liebknecht denkt gar nicht daran, den Schutz irgend-
eines Parlamentes in Anspruch zu nehmen und am aller-
wenigsten den Schutz dieses Parlamentes. (Unruhe
rechts.) Der Abg. Dr. Liebknecht hält es für unter seiner
Würde, bei diesem Parlament Schutz zu suchen. (Große
Unruhe und Pfiffrufe rechts.) Vizepräsident Dr. Porsch
ruft den Redner zur Ordnung. Das Haus ist im Be-
griff, sich zu einer Handlung hinsetzen zu lassen, die von
politischem Haß diktiert ist und ein schmähliches und er-
bärmliches Verhalten des Hauses genannt werden könnte.
Vizepräsident Dr. Porsch ruft den Redner zum zweiten
Male zur Ordnung.

Abg. Braun und Hoffmann rufen: „Unanständigkeit!“
und werden ebenfalls zur Ordnung gerufen.
Abg. Hänsch schließt: Ein Schrei aus vieler Millionen
Munde wird im Saal ertönen. Wieder mit diesem Schand-
parlament! Wieder mit der Dreifassenschmach! Hoch das
allgemeine Wahrecht!

Vizepräsident Dr. Porsch ruft den Redner zum dritten
Male zur Ordnung.

Abg. Dr. Friedberg (nat.-lib.): Wir werden dem Kom-
missionsantrag zustimmen, um Verwahrung einzulegen
gegen die Worte, die wir hören gehört haben. Wir
lehnen es auf das bestimmteste ab, daß wir einen Haß
gegen die Person des Abg. Dr. Liebknecht hegen. Wir
urteilen ohne Ansehen der Person. (Abg. Hoffmann ruft:
„Was das glaubt!“ und wird zur Ordnung gerufen.)
Bei den schweren Verdächtigungen, die von den Sozial-
demokraten gegen das Haus erhoben worden sind, kann
man es uns nicht verdenken, wenn wir es ablehnen, die-
jenigen kollektal zu behandeln, die vor persönlichen Ehren-
kränkungen nicht zurückschrecken. Wir lehnen es über-
haupt ab, uns in eine Polemik mit diesen Herren einzu-
lassen. (Lebhafte Beifall.)

Die Besprechung wird geschlossen.

Zur Geschäftsordnung bemerkt der Abg. Adolf Hoff-
mann (Soz.): Sie (nach rechts) wollen durch Ihren Be-
schluß dem Abg. Liebknecht die Anwaltschaft nehmen,
damit er in der Sache Siemens u. Schudert nicht in die
Affäre sehen kann. (Widerspruch rechts.)

Nach weiteren Bemerkungen verschiedener Abgeord-
neter wird der Antrag Braun (Soz.) gegen die Stimmen
der Fortschrittlichen und Sozialdemokraten abgelehnt.
(Pfiffrufe bei den Soz., Lachen rechts) und der Antrag
der Kommission angenommen.

Abg. v. Düring (fortsch.) beantragt, auf die Tagesord-
nung der ersten Sitzung nach der Vertagung den Antrag
auf Abänderung der Geschäftsordnung zu setzen. (Ma-
nuskript bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Adolf Hoffmann (Soz.) beantragt, den Wahl-
rechtsantrag auf die Tagesordnung zu setzen.
Vizepräsident Dr. Porsch: Ich werde beide Anträge
zur Kenntnis des Präsidenten bringen.
Nächste Sitzung nachmittags 4 Uhr: Entgegennahme
der königlichen Verordnung betr. Vertagung des Land-
tages. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Schlusssitzung.

Vizepräsident Dr. Porsch eröffnet die Sitzung um
4.15 Uhr.

Einzeliger Gegenstand der Tagesordnung ist die
Vertagung des Landtages.

Minister des Innern v. Roedel verliest eine königliche
Verordnung, wonach die beiden Häuser des Landtages
vom 16. Juni bis 10. November vertagt werden, mit der
Maßgabe, daß einzelne Kommissionen auch während der
Vertagung ihre Sitzungen abhalten können.

Vizepräsident Dr. Porsch wünscht den Abgeordneten
gute Erholung, so daß sie, mit dem Präsidenten an der
Spitze, frisch und gesund ihre Sitzungen im Herbst wieder
aufnehmen könnten.
Schluß 4.25 Uhr.

Verchiedenes.

Der Freiheitskämpfer Berliner Einbrecher zeigt, daß
ein Einbrecher, der der Wohnung eines Berliner Rechts-
anwalts einen Besuch abstattete, nicht nur Gold- und Sil-
bergegenstände stahl, sondern sich auch mit den in den Spinden
hängenden Sachen des Rechtsanwalts vollständig neu
einlebte. Selbst einen Spazierstock mit silberner Spitze
nahm der Verbrecher mit. In einer Kassetten fand er das
Taschentuch des Rechtsanwalts, auch dieses nahm er mit.

Großfeuer. Am Montagabend gegen 9 1/2 Uhr
brach in der hannoverschen Waggonfabrik in Linden am
Bahnhof Fischerhof ein Großfeuer aus. Sämtliche
Behälter von Hannover, Linden und den umliegenden
Orten waren an der Brandstelle tätig. — Dem Brande
sind nach einer Mitteilung der Direktion der Gesellschaft
nur die Schloßerei und die Wagenmontage zum Opfer
gefallen. Es ist eine Reihe von Halb- und Ganzfabrikaten
verbrannt. Die Höhe des Schadens läßt sich noch nicht
übersehen; der Betrieb ist nicht gestört.

Aus Sonderburg, 16. Juni, wird berichtet: Vor-
mittags 11 Uhr trafen auf ihrer Fahrt „Carmen“ Prinz
und Prinzessin Heinrich zur Besichtigung der Däppler
Gebirgsausstellung hier ein, die am 27. Juni durch
den Protektor Herzog Ernst Günther zu Schleswig-
Holstein eröffnet werden wird. Der Prinz übergab eigen-
händig dem Amtsrichter Ewald, dem Leiter der Aus-
stellung, die vier Gemälde von Däpplerkämpfern, welche
die damalige Kronprinzessin 1864 für den Kronprinzen
gemalt hat. Das Prinzenpaar verweilte über zwei
Stunden in der Ausstellung, über deren Schönheit und
reichen Inhalt sie ihre volle Bewunderung äußerten. Um
2.30 Uhr erfolgte im Automobil die Fahrt nach dem

Uhren, Gold- und Silberwaren

nur vornehme, erstklassige Erzeugnisse verkaufe ich zu ausserordentlich herabgesetzten Preisen.

Aug. Wienhold, Dortmund, Brückstr. 15, Fernsprecher 1513.

Frauenliebe.

Roman von Clara Aulepp-Stills.

Giovanni amüsierte sich kostbar über das empörte
Gesicht dieser allerliebsten kleinen Rita. Er konnte
es ihm einmal nicht lassen, ein wenig den Schwermü-
der des Lebens zu spielen; in aller Gutmütigkeit, gewiß,
ja, nur um dann und wann einmal ein solch erschrock-
enes Gesichtchen zu sehen.
Er wußte nur zu gut, diese jungen Damen, die nie
die rauhen Wirklichkeiten des Lebens kennen gelernt,
die alles nur hören und sehen durften, was Eltern und
Erzieher für gut befanden, in deren Gesichtskreis nie
ein Mann trat, der nicht auch gesellschaftlich und als
Partie partner gefunden wäre. Hierumtänzt nur von einem
Verlobungsstübchen unter Familienaufsicht.

Sie hegten von ihrem eigenen Wert die unglaub-
lichsten Vorstellungen, doch er hatte keine Lust, dieselben
anzuerkennen, oder vielleicht gar kniefällig um ihre Gunst
zu bitten.

Er wußte ganz genau, warum Maud so gottig war,
als — er war ihrem Vater vielleicht ein recht willkomme-
ner Schwiegersohn. Man erzählte sich, daß so allerhand
von Geschäftsstrichen der Wertenschen Werte. Die zahl-
reichen Erbsen — man kannte das ja — Verluste über-
all!

Das Spiel war zu Ende. Der Diener sammelte die
Karte ein und nahm die Schläger in Empfang. Die Ge-
sellschaft wandte sich langsam dem Hause zu.

Wo Maud nun bleibt?

Nächste von der Wende ließ ihren Blick suchend zwis-
chen den Männern hindurchschweifen.

„Keine Angst, gnädiges Fräulein, werde einmal nach-
sehen.“

Den runden Strohhut schwenkend, eilte Giovanni
von dannen. Der Wärmekreis hinterließ nur wenig unter
den Gummifüßchen seiner Tennisschuhe; fast lautlos schritt
er dahin. Von der Schönheit der weitläufigen Garten-
anlage überstrahlt, blieb er zuweilen einen Augenblick vor
einer besonders schönen Palmengruppe oder einem kunst-
vollen Teppichbeet stehen, schaute sich dann aber wieder
eilig nach Maud um. Er sah sie nirgends, entdeckte aber
das Vorkammergehen und ging nun auch direkt auf das

selbe zu in dem instinktiven Gefühl: dort wird sie sein.

Endlich stand er auf der Höhe am Vorkammergehen.

Und ganz mechanisch hielt Giovanni den roten Vor-
hang fest, schob ihn zurück und sah nun dahinter ein jun-
ges Mädchen mit schmerzvoller Sehnsucht im Blick im
Essel stehen.

„Maud!“

„Gatte er den Namen gerufen, er wußte es nicht; er
sah jetzt nur in der roten flimmernden Beleuchtung eine
felle Gestalt auf sich zufliegen, stülpte zwei weiße Arme
um seinen Nacken sich schlingen, zwei brennende Lippen
auf den seinen glücken.“

Es war nur ein Moment; da bog er auch schon den
Kopf zurück, löste laut die Arme von seinem Hals und
sprach erschrocken auf sie ein: „Fräulein Wertens fassen
Sie sich! Was haben Sie, was ist?“

Da fuhr sie ja auf, taumelte zurück, griff tastend, einen
Halt suchend, um sich und klammerte sich mit beiden
Händen am Pfosten des Eingangs fest. Fassungslos, was
irre an sich selbst, stammelte sie: „Du, o Du —!“

Mit weit geöffneten, hilflosen Augen starrte sie ihn
an. Ihr Antlitz sah geisterhaft bleich aus.

Er wollte auf sie zutreten, sie beruhigen; da ließ sie
den Pfosten los und floh mit einem erschütternden Auf-
schrei wie geblasen in den Dämmerhain des Gartens
hinein.

Der rote Vorhang flatterte auf; das Abendrot wurde
klarer, farblos, dunkle Wolken zogen darüber hin. Liebe
ist Leid!

4. Kapitel.

Vier Wochen waren seit jenem Hochsommerabend
vergangen; Lotti blinzelte es fast ebenso viele Monate.

Auf der Vorderfront des Geschäftshauses brütete täg-
lich stundenlang die heiße, erdumwühlende Augusthitze.

Rein Baum, kein Blättergewirr hing ihre Strahlen auf,
dämpfte und milderte die blendende Hitze. Die gelben
Vorhänge konnten den ganzen Tag nicht zurückgezogen
werden; man arbeitete hinter denselben im rastlosen
Frieden, hastenden Erwerbsdurst, drohender Kon-
kurrenzgefahr unentwegt weiter.

Wie still es in den Kontorräumen war! Hin und
wieder ein leises Rauschen beim Umwenden der Blät-

ter, ein paar Worte, mit gedämpfter Stimme gesprochen,
ein Ansehen der Feder, und zuweilen ein unterdrück-
ter Seufzer der jüngeren Herren, welche die drückende
Hitze fast noch mehr zu empfinden schienen als die äl-
teren, die im einträglichen Gang des Alltagslebens sich
eine gewisse Gelassenheit angewöhnt hatten und die
Dinge nahmen, wie sie kamen, sich ohne viele Seufzer
und Klagen hineinschickten.

Ob draußen Regen oder Sonnenschein, was küm-
merte das hier? In diesen Räumen war der Kurzzeitel das
Barometer, zeigte er das Wetter an, das für das Wohl
und Wehe maßgebend war.

Die Verbindungstür zwischen dem Hauptkontor und
dem kleineren, in dem Lotti arbeitete, war weit geöff-
net. Der Bureauvorsteher hatte es der Kontrolle wegen
so angeordnet.

Lotti war dies gar nicht recht, denn sie bemerkte sehr
gut, wie gern die jüngeren Herren hinüberschauten. Das
störte sie, besonders als die Zeiger der Uhr immer wei-
ter vorrückten und Giovanni Anheims Platz wieder
leer blieb.

Sie meinte zu bemerken, wie man sich drüben ge-
genständig darauf aufmerksam machte, mit vielfachem
Aufschanden und hochgezogenen Augenbrauen bedeu-
tend den Kopf schüttelte. O, wie unerträglich das war.
Lotti empfand es immer wie eine körperliche Pein.

Dazu gesellte sich die Angst. Seit Wochen hatte Gio-
vanni kein untröstliches Leben wieder aufgenommen, sich in
einen Wirbel von Zerstreutungen gestürzt, die als Reiz-
mittel dienen und ihm die Widerwärtigkeiten und Qual-
ten des ausgeprägten Verfalls vergessen machen soll-
ten.

Er war zwar sonst noch regelmäßig an seinem Platz
im Kontor erschienen, aber jetzt, seit zwei Tagen, ließ
er sich nicht blicken.

Der Vantier und seine Gemahlin kehrten erst des
Abends von ihrer Vadeireise zurück, einen Diensthofen
wollte Lotti nicht nach dem jungen Herrn fragen, Herrn
Roth, den Bureauvorsteher, aber erst recht nicht, und
so stand sie denn mit ihrer Herzangst allein, mach-
te das über des jungen Mannes Haupt schwebte und seine
dunklen Fittiche tiefer und tiefer senkte.

„Es liegt ein Gewitter in der Luft“, hörte sie von
drüben einen der Herren sagen, der ein Fenster geöff-
net hatte und prüfend den Oberkörper hinausstreckte.

„Es scheint so, aber vor Abends geht es schwerlich
los“, erwiderte ein anderer.

Lotti's Atem ging schwer. Trotz der Hitze lief ein
leichtes Frösteln ihr den Rücken hinunter. Mit un-
heimlichem Schlag, bald rasend schnell, bald wieder aus-
setzend, in bängem Fortschreiten auf Giovanni's Schritt,
klopfte ihr das Herz.

Wie schwer ihr heute die Arbeit wurde! Ihre Ge-
danken wollten sich durchaus nicht klären zur raschen
Beantwortung der vor ihr liegenden Briefe. Sie kehrte
immer wieder zu Giovanni Anheim zurück. Wo
blieb er?

Dieses im Dunkeln Tappen war ihr entsetzlich. Sie
grübelte und überlegte weiter, — wen sollte sie fragen?
Die Stunden schwandten, und immer treifste ihr Sin-
nen um den einen Punkt. Es quälte sie unfagbar, in
dieser Ungewissheit nach Haus zu gehen. Morgen be-
gannen ihre vierzehntägigen Ferien! O, wie freute sich
ihre Mutter darauf, daß ihr Liebling endlich die dun-
stigen Geschäftsräume dann mit einem gesunden Auf-
enthalt in einer bescheidenen Sommerfrische vertauschen
konnte.

Lotti selbst aber empfand keine Freude.

Obwohl ihr Verkehr mit Giovanni sich nur in der
Form kurzer, geschäftlicher Mitteilungen bewegte, so
hörte sie doch hin und wieder ein ganz festes Anfin-
gen im Ton, und da war nun ihre feine, feinfühler Seele
der geeigneten Resonanzboden; der Ton klang fort in
demselben, zitterte nach und hinterließ die Meinung von
etwas Großartigem, was kommen würde und was
sie erwarten mußte in zitternder Sehnen, in Sehnsucht
und Schmerz.

War es etwas Hohes, Heiliges? — War es das
Glück?

Oder war es das Ungeheure mit den schwarzen Ra-
benfittichen, das begierig die Krallen nach ihr ausstreckte,
um ihr das zuckende Herz aus der Brust zu reißen und
es erbarmungslos zu zerkleinern?

Es ruhen in der Zeiten Schöße, die guten und die
bösen Töte. —

daß man Kenntnis von merer Schuld erlangt hat? Man würde meine Auslieferung fordern, ich müßte von neuem entweichen, hätte wieder ein Kain werden, der unfähig und ständig umherirrt — nein, ich muß gehen, Adele!

Und er ging. . . Er reiste nach Deutschland, nach Selchingen. Auf der Reise war er still und in sich gekehrt, wie er es immer gewesen, je näher er aber der Heimat kam, je mehr flärten sich seine Sinne auf, und als er nun vor den alten Staatsanwalt in Selchingen trat und seine Schuld frei und offen bekannte, da war es, als fielen ihm Steine und Felsen von der Brust.

Ernsthaft hörte der alte Beamte ihm zu, und als er geendet, trat er auf ihn zu, erfaßte seine Hand, schüttelte sie und sagte:

„Ihre Rückkehr und Ihr Geständnis macht Ihnen Ehre, Herr Schilling. Sie haben damit großen Segen gestiftet, aber nicht für den Mörder im Zuchthaus, sondern für sich selbst! Sie haben sich Ihre Ruhe, Ihr Glück wiedergeholt und werden dasselbe von hier aus in Ihre neue Heimat wieder mit zurücknehmen. Denn hören Sie, was ich Ihnen zu eröffnen habe: Ihre Selbstanklage habe ich vernommen, aber Ihrem Wunsche, Sie zu verhaften, kann ich nicht entsprechen, denn Sie sind unschuldig! Ich habe damals selbst die Untersuchung geführt und kenne alle Einzelheiten des traurigen Falles. Wohl richtete sich der erste Verdacht gegen Sie, weil man Ihre abgeworfene Waffe neben der Leiche des Ermordeten fand. Bald aber erkannte man, daß der Tote nicht von Ihrer Kugel gefallen war, die steckte sicher und fest in dem Hornbaum; der Tote war von keinem Schusse gefallen, der in seinen Rücken abgefeuert wurde, sondern die mörderische Waffe war auf seine Brust gerichtet, in dieser steckte das tödliche Geschoss, das viel zu groß für den Lauf der Waffe war, wie nachgewiesen wurde, gehörenden Flinten war. Geschossen hatten Sie allerdings, die böse Waffe haben Sie gehabt, den Armen zu töten, aber getroffen haben Sie ihn nicht! Gefallen ist er von dem ersten Schusse, und der nicht, wie Sie meinten, von dem Föhrer selber auf ein Bild abgefeuert wurde, sondern aus der Büchse eines kaum dreißig Schritte davon hinter einer Eiche im Walde versteckten Wildbieres. Der Föhrer hatte ihn entdeckt, seine Flinten auf ihn gerichtet, um ihn zum Stehen zu bringen; der Mond schien hell, er sah sich erkannt, und um nicht verraten zu werden, erschoss er den Föhrer. Der Mörder war ein Längst der Wildbiererei verdächtiger Bauer, Rutenbusch, die Kugel paßte genau in sein Gewehr, das er vergraben hatte und das einige Tage später von Holzarbeitern entdeckt wurde, er wurde verhaftet und legte sofort ein offenes Geständnis ab. Sie also sind unschuldig am Tode Ihres Kameraden, und für die schlimme Waise haben Sie gebüßt durch langjährige Kneue und das nagende Bewußtsein einer Tat, die nicht durch Sie verübt worden ist. Reissen Sie mit Gott wieder nach Hause, zu Weib und Kindern, die in schwerer Sorge um Sie zurückgeblieben sind!“

Franz hatte fassungslos zugehört, er traute seinen Ohren nicht, der Staatsanwalt mußte ihm alles wiederholen. Als er aber endlich begriffen hatte, daß er frei von Schuld sei, wirklich und wahrhaftig frei, da stürzten Tränen aus seinen Augen, er sank auf seine Knie, und ein heißes Dankgebet stürmte von seinen Lippen!

Zwei Monate waren seit seiner plötzlichen Abreise vergangen. Ein herrlicher Juniabend breitete seine mondlichtverhüllten Flügel über die Farm und den Wald aus. Auf der Bank vor dem Hause, auf der sie so oft mit dem Gatten gesessen, saß Adele, in schwermütigen Sinnen verfunken. Wo würde er jetzt sein? Sie hatte nichts wieder von ihm gehört. Den Leuten hatte sie gesagt, er sei vom Heimweh getrieben nach Deutschland gereist, daß er nicht zurückkehren würde, verschwiegen sie; kam er nicht wieder, so fand sich später wohl eine ausreichende Erklärung dafür. Er konnte ja verunglückt, gestorben sein. Und ach, er dachte auch, gestorben?

Gott im Himmel, vielleicht auch — ihr schauerte, sie schaute sich, den Gedanken auszuwenden. Da schlug der große Hund an ihrer Seite an, wie er zu tun pflegte, wenn jemand kam. Aber sein Gebell verführte seinen Fremden, sondern einen Anwohner der Farm. Sie blickte auf und sah eine dunkle Gestalt aus dem Schatten des Waldes treten.

Wer war das? Diese Unruhe erschien ihr so vertraut — sie preßte die Hand auf das mächtig klopfende Herz — ja, er war es, er, der Totgeglaubte, kehrte zurück!

„Adele!“
„Franz!“
Da lag sie auch schon in seinen Armen. Und wie frisch und heiter sah er aus, wie sie ihn noch nie gesehen!

„Gott lob, du lebst uns wieder, Franz!“
„Ja, Adele, und als ein anderer, als ein Gerechter! Ich darf von nun an dir und den Kindern frei ins Auge sehen, Geliebte, ich bin unschuldig! Von heute an erst bin ich wahrhaft und ganz euer!“

Und er erzählte der Weinenden tiefbewegt seine Geschichte. Seit ihrem Hochzeitstage hatte die junge Frau keinen so glücklichen Tag erlebt als diesen.

Ein Dorf ohne Einwohner. Die französische Gemeinde Ribour im Departement Var (in der Provence) umfaßt ein Dutzend Häuser, hat eine Kirche, einen Kirchhof und ein Bürgermeistamt, trotzdem aber nicht einen einzigen Einwohner, und so ist sie wohl eine der merkwürdigsten Gemeinden der ganzen Welt. Sie liegt etwa 8 Kilometer von Cuges entfernt; hier wohnen auch ihre eigentlichen Einwohner, die es in ihrer Heimat nicht aushalten können. Ribour liegt nämlich in einer wüsten, vollständig wasserarmen Gegend und es sind schon zwölf Jahre vergangen, seitdem die Gemeinde Ribour ihre Wohnstätte verlassen und die benachbarte Ortschaft aufgesucht hat. Nur zwei Bachhöfe werden eine kurze Zeit des Jahres hindurch bewohnt und zuweilen — etwa zweimal im Jahre — kommen der Bürgermeister, sein Sekretär und der Gemeinderat aus Cuges nach Ribour, um dort ihre Sitzungen abzuhalten. Als weitere Merkwürdigkeit sei erwähnt, daß die Gemeinde seit drei Jahrzehnten nur drei Todesfälle zu beklagen hat. Seit ebenso langer Zeit ist in ihr nicht eine einzige Hochzeit gefeiert worden, und es sind volle zehn Jahre vergangen, seitdem sie dem französischen Heere ihren letzten Rekruten gestellt hat.

Die Zunahme der weißen Bevölkerung unserer Schutzgebiete. Im Jahre 1903 betrug die weiße Bevölkerung unserer Schutzgebiete 7788 Personen; 5332 Männer, 1089 Frauen und 1367 Kinder. Zehn Jahre später ergab die Zählung mehr als die dreifache Anzahl, nämlich 24 389. Am stärksten ist die Zunahme in Deutsch-Ostafrika gewesen, gegen 1237 vor zehn Jahren ergab 1913 die Ziffer 5336, also wesentlich mehr als eine Verdreifachung. Während der Anteil der Männer an der Gesamtzahl 1903 noch rund 69 Prozent betrug, ist er nach zehn Jahren zurückgegangen auf 62 Prozent. Dafür ist der Anteil der Kinder und vor allem der Frauen gestiegen. Diese Entwicklung wird man als eine durchaus gesunde bezeichnen müssen; denn wenn wir unsere Kolonien ganz zu deutschen Tochterländern machen wollen, wird dabei auch die weiße, die deutsche Frau, zur Mitarbeit berufen sein.

Die Entwicklung des Tsingtau-Handels. Im Jahre 1902 betrug der Gesamttraumhandel der in Tsingtau ein- und auslaufenden Schiffe nicht ganz 1/2 Million Tonnen, und 1911 waren es über 2 140 000 Tonnen. Der Wert der ein- und ausgeführten Waren betrug sich 1902 auf etwa 10 000 000 Taels, 1911 auf 52 000 000 Taels. Die Seepostumsnahmen beliefen sich 1902 auf 193 000 Taels, 1911 auf 1 251 000 Taels. 1901 gingen im Schutzgebiet ein 14 500 Postfächer und aus 9500. 1911 haben sich diese Zahlen erhöht auf 1 366 000, bezw. 448 000 Postfächer. Die Zahl der Pakete ist im genannten Zeitraum von 219 auf über 40 000,

ihre Gewicht von 372 000 Kilogramm auf mehr als 135 000 000 Kilogramm gestiegen. Diese und ähnliche Angaben finden wir in der Broschüre „Tsingtau, sein Handel und sein Zollsystem“. Ein Rückblick auf die Entwicklung des deutschen Schutzgebietes Kiautschou und seines Hinterlandes in dem Jahrzehnt von 1902—1911 von E. Ohlmer, Direktor des Seepostamts Kiautschou. Man darf diese 41 Seiten zählende Schrift als die beste gelungene Uebersicht über die Wirtschaft unseres chinesischen Schutzgebietes bezeichnen.

Das Grab des Ostris. Eine ebenso bedeutsame wie unerwartete Entdeckung ist dem englischen Archäologen Prof. Naville bei den Grabungen gelungen, die seit zwei Jahren auf der Stätte des angeblichen „Ostrion“ von Abydos im Tal des Nil vorgenommen werden. Bei diesen Arbeiten, die fast völlig vollendet sind, glaubt der Gelehrte das Heiligtum entdeckt zu haben, das die griechischen Schriftsteller „Das Grab des Ostris“ nennen, und wo, wie man vermutete, das Haupt des Gottes bewahrt wäre. Naville grub zunächst an einem Tor weiter, das Nubens Petrie schon früher freigelegt hatte, und gelangte in einen langen, mit Trümmern angefüllten Gang. Gegenüber stand er in der Mauer auf eine Tür, deren drei gewaltige, ungefähr 5 Meter lange Schlusssteine schon zwei Jahre vorher von ihm entdeckt waren. „Niemand“, so berichtet Naville, „hätten wir das zu finden erwartet, was wir fanden. Zwischen der Mauer und dem Tempel liegt ein vollständiges Heiligtum, das sicherlich aus der gleichen Zeit wie die Pyramiden stammt und sehr zerstört, aber aus gewaltigem Baumaterial zusammengefügt ist. Es ist ein völlig einzigartiges Monument unter den zahlreichen Tempeln und Gräbern des Niltals; es ist richtig, die Umfassungsmauern sind von 4 Meter Dicke und bestehen aus zwei verschiedenartigen Materialien: die äußere Verkleidung der Mauer besteht aus Nubila-Kalkstein, die innere aus großen Blöcken von sehr hartem roten Sandstein. Die inneren Verhältnisse sind von 20 zu 30 Meter. Mächtige Säulen, die der Länge nach angeordnet sind, teilen das Innere in drei Schiffe. Die Säulen aus Nubila-Granit tragen Architrave, ebenfalls aus Nubila-Granit, und sind 5 Meter hoch. Das mittlere Schiff führt zur Hinterrückwand, die nicht weit entfernt ist vom Tempel des Seti I. Dort fand ich eine kleine, mit Steinblöcken verbrämte Tür, die in einen großen, etwa 20 Meter langen Saal führte. Dieser Saal ist in einem vorzüglichen Zustand erhalten. Auf einer der Wände, wie auf der Decke und Gemälde angebracht, die Begräbnisse aus der Zeit Seti I. darstellen. Hier war das Grab des Ostris, wie die Texte, die sich an den Mauern aufgeschrieben finden, zweifelsfrei erweisen.“

Die weibliche Feuerwehr einer amerikanischen Mädchenschule hat vor kurzem durch ihr tapferes und entschlossenes Eingreifen 410 ihrer Kameradinnen das Leben gerettet und großen Schaden glücklich abgewendet. In einer der vornehmsten und bekanntesten Mädchenschule der Vereinigten Staaten, im Wellesley College zu Wellesley in Massachusetts, das die Tochter der Millionäre mit Vorliebe besuchen, brach eines Morgens plötzlich ein Großfeuer aus, das das Hauptgebäude des Colleges, ein fünfstöckiges Haus von 400 Fuß Länge, zerstörte. 410 der jungen Studentinnen schliefen hier, und viele von ihnen wären wohl nicht zu retten gewesen, hätte nicht die freiwillige Feuerwehr des Institutes, zu der auch viele Millionärstöchter gehören, ihre Pflicht in vollem Maße getan. Die tapferen Mädchen waren auf ihrem Posten, ritten die Gefährtinnen aus dem Schlafe und setzten durch, daß das ganze Gebäude innerhalb von drei Minuten geräumt war. Dann hielten sie mit ihren Spritzen das Feuer so im Zaum, daß es nicht weiter um sich greifen konnte, bis die häßliche Feuerwehr eingriff. Der Schaden blieb so auf das eine Gebäude beschränkt, doch wird er immerhin auf der Millionäre geschätzt.

In London sind von 1000 Personen 18,6 verheiratet, vor 60 Jahren waren es 22 auf 1000.

Ein recht tragischer Fall dieser Art war der des Sundanesischen Sadiwangsa. Wegen eines Vergehens, das ich nicht kenne, war er für längere Zeit in dem militärischen Gefängnis Bondjol bei Samarang eingesperrt. Obwohl dort die Sträflinge, ungleich Ngawi, im allgemeinen nicht hart behandelt und mit leichteren Arbeiten beschäftigt werden, traf es Sadiwangsa ausnahmsweise unglücklich. Ein europäischer Sergeant, dem vielleicht Sadiwangsa eine gewisse Sympathie war, schätzte ihn in jeder Weise und brachte es dahin, daß der Gefangene eine Kette mit einer daran hängenden schweren Eisenkugel täglich und stündlich mit sich herum schleppen mußte. Mit diesem lästigen Genuß gequält, mußte er seine Arbeit verrichten und hatte dazu die höhnischen Scheltreden seines Feindes zu ertragen. Als es wieder eines Tages gar zu arg trieb, wachte das heiße Malayenblut in Sadiwangsa empor, er folgte seine Kugel und zerschmetterte damit dem Sergeant die Stirn. Wie vorausgesehen, verurteilte ihn das Kriegsgericht zum Tode durch die Kugel. Er wurde nach Magelang, einer ansehnlichen Garnisonstadt in den Bergen der Provinz Kedu, überführt, wo das Urteil vollstreckt werden sollte. Zufällig war ich in dieser Zeit in Magelang, wo ausschließlich Infanterie liegt, anwesend und wurde so Augenzeuge des ganzen traurigen Vorgangs. Am Abend vor der Exekution wurde Sadiwangsa in die sogenannten „Totenkammer“, einen schwarz ausgefärbten Raum, gebracht, wo er die letzte Nacht seines Lebens zubringen sollte. Ungehindert durfte ihn jedermann besuchen. Vor der Kammer stand ein Doppelposten, und bei dem Verurteilten hielt sich ein europäischer Korporal zur Ueberwachung der Besucher auf. Sadiwangsa Frau und sein dreijähriges Söhnchen blieben die ganze Nacht hindurch bei ihm, und ein arabischer Imam (moscheenbanischer Priester) spendete ihm die Tröstungen seiner Religion. Der Verurteilte war gefaßt und ruhig, als mit Appetit und rauche unaussprechlich. Mit den Besuchern unterhielt er sich in freundlicher, ruhiger Weise. Am nächsten Morgen rückte eine Kompanie Infanterie mit der Militärmusik an der Spitze vor das Gefängnis. Sadiwangsa, ungefaßt, wurde von zwei eingeborenen Unteroffizieren in die Mitte genommen, und der traurige Zug setzte sich mit stiller Trommel in Bewegung. Eine große Schar Eingeborener folgte in düsterem Schweigen. In der Nähe der Schießstätte wurde halt gemacht. Unter präsentem Gewehr wurde das Urteil verlesen, dann kniete Sadiwangsa, nachdem er den zwölf Scharfschützen des Exekutivpelotons einzeln die Hand gereicht und sie gebeten, gut zu zielen, auf einem Sandhaufen nieder und ließ sich ruhig von einem Unteroffizier die Augen verbinden. Das Peloton trat unter dem Kommando eines Leutnants vor. Ein Wind, die Gewehre flogen an die Wangen. Mit erhobenem Säbel stand der Offizier. Ein Kopfschütteln des Kolonels, die blühende Klinge fauchte durch die Luft, und die Salve krachte. Sadiwangsa neigte sich

er einige Wochen im Lazarett an der Verri-Verri-Krankheit darniederlag, kamen die Armeien über seine Effekten und verzehrten neben anderen Sachen das Haupt des afrikanischen Vorsehers bis auf die letzte Faser. Die Kämpfe auf Atjeh sind in neuerer Zeit dadurch noch gefährlicher und für die Atjehverhältnisse ausichtsreicher geworden, als ihnen immer mehr vortreffliche Schutzwaffen zugeführt werden. Schon lange, als die holländische Infanterie noch das zwar unverwundliche, aber doch nur einschlägige Reumont-Gewehr führte, besaßen die Atjeher prächtige Repetiergewehre allerneuesten Konstruktion. Woher sie die hatten? Nun, der alte ehrliche John Bull, unser geliebter angelsächsischer Vetter jenseits des Kanals, erweilt seinen Konturen auf dem Gebiete des Kolonialwesens immer gern den uneigennütigen Liebesdienst, ihre Felle mit Waffen und Munition zu versehen, natürlich gegen entsprechende Barzahlung, denn ohne klingende Münze zu sehen, rührt er keine Hand. Der Waffenschmuggel ist jedoch für die englischen Agenten ein nichts weniger als gefährliches Unternehmen, denn wenn sie erfaßt werden und sich nicht auf der Stelle über ihre Rationalität einwandfrei ausweisen können, barmeln sie gleich darauf am nächsten Baum, und das von Rechts wegen.

Wenn der Kolonialsoldat längere Zeit auf Atjeh gewohnt hat, den feindlichen Augen und Knebeln glücklich entgangen ist und nicht an Verri-Verri, Cholera oder Dysenterie und Ruhr gestorben ist, wohl an 60 Prozent der nach Atjeh Gefandten leben niemals wieder, so wird er doch endlich Atjeh müde. Desfordnen sind gewiß ein gutes Essen, wenn man sie aber, wie das auf einfallen, vom Feind eingeschlossenen Posten oft der Fall, wochenlang als einzige Nahrung zu sehen bekommt, kriegt man sie doch satt, und wenn man fast täglich einen oder mehrere seiner Kameraden in der Blüte der Jugend aus dem Leben scheiden sehen muß, so kann das einem selbst den Aufenthalt in einem Paradiese verfehlen, und ein solches ist Atjeh gewiß nicht. An der Küste fruchtbar, ist es im Innern größtenteils gebirgig. Kaules Kessengewirr, in dem erbarmungslos Feinde ihre Schlupfwinkel haben, nimmt große Teile des Landes ein. Der Hauptort Atjehs liegt in dem Reichthum an Gold-, Silber- und Eisenerzen in seinen Bergen, der aber nicht rationell ausgebeutet werden kann, bevor das Land endgültig beruhigt ist.

Je länger man auf Atjeh haufen muß, desto mehr begreift man die Wahrheit des dem Signal der ersten Kompanie untergelegten Textes: „O große Gott, du bauern des jaar noch lang“ (O großer Gott, wie dauern die sechs Jahre doch lange).

Endlich, endlich kommt die Versekung, und wenn das Los so lieblich fällt wie mir, der ich von dem düsteren, kampfburchtobten Atjeh nach dem still-friedlichen Malassar auf Celebes versetzt wurde, der riskiert wohl einen aufrichtig gemeinten Freuden-Saltomortale.



Der Bankiersohn als Fremdenlegionär.

Ergebnisse im niederländischen Söldnerheer im hinterindischen Archipel. Von Jysé Bibl. (Nachdruck verboten.)

Ein recht tragischer Fall dieser Art war der des Sundanesischen Sadiwangsa. Wegen eines Vergehens, das ich nicht kenne, war er für längere Zeit in dem militärischen Gefängnis Bondjol bei Samarang eingesperrt. Obwohl dort die Sträflinge, ungleich Ngawi, im allgemeinen nicht hart behandelt und mit leichteren Arbeiten beschäftigt werden, traf es Sadiwangsa ausnahmsweise unglücklich. Ein europäischer Sergeant, dem vielleicht Sadiwangsa eine gewisse Sympathie war, schätzte ihn in jeder Weise und brachte es dahin, daß der Gefangene eine Kette mit einer daran hängenden schweren Eisenkugel täglich und stündlich mit sich herum schleppen mußte. Mit diesem lästigen Genuß gequält, mußte er seine Arbeit verrichten und hatte dazu die höhnischen Scheltreden seines Feindes zu ertragen. Als es wieder eines Tages gar zu arg trieb, wachte das heiße Malayenblut in Sadiwangsa empor, er folgte seine Kugel und zerschmetterte damit dem Sergeant die Stirn. Wie vorausgesehen, verurteilte ihn das Kriegsgericht zum Tode durch die Kugel. Er wurde nach Magelang, einer ansehnlichen Garnisonstadt in den Bergen der Provinz Kedu, überführt, wo das Urteil vollstreckt werden sollte. Zufällig war ich in dieser Zeit in Magelang, wo ausschließlich Infanterie liegt, anwesend und wurde so Augenzeuge des ganzen traurigen Vorgangs. Am Abend vor der Exekution wurde Sadiwangsa in die sogenannten „Totenkammer“, einen schwarz ausgefärbten Raum, gebracht, wo er die letzte Nacht seines Lebens zubringen sollte. Ungehindert durfte ihn jedermann besuchen. Vor der Kammer stand ein Doppelposten, und bei dem Verurteilten hielt sich ein europäischer Korporal zur Ueberwachung der Besucher auf. Sadiwangsa Frau und sein dreijähriges Söhnchen blieben die ganze Nacht hindurch bei ihm, und ein arabischer Imam (moscheenbanischer Priester) spendete ihm die Tröstungen seiner Religion. Der Verurteilte war gefaßt und ruhig, als mit Appetit und rauche unaussprechlich. Mit den Besuchern unterhielt er sich in freundlicher, ruhiger Weise. Am nächsten Morgen rückte eine Kompanie Infanterie mit der Militärmusik an der Spitze vor das Gefängnis. Sadiwangsa, ungefaßt, wurde von zwei eingeborenen Unteroffizieren in die Mitte genommen, und der traurige Zug setzte sich mit stiller Trommel in Bewegung. Eine große Schar Eingeborener folgte in düsterem Schweigen. In der Nähe der Schießstätte wurde halt gemacht. Unter präsentem Gewehr wurde das Urteil verlesen, dann kniete Sadiwangsa, nachdem er den zwölf Scharfschützen des Exekutivpelotons einzeln die Hand gereicht und sie gebeten, gut zu zielen, auf einem Sandhaufen nieder und ließ sich ruhig von einem Unteroffizier die Augen verbinden. Das Peloton trat unter dem Kommando eines Leutnants vor. Ein Wind, die Gewehre flogen an die Wangen. Mit erhobenem Säbel stand der Offizier. Ein Kopfschütteln des Kolonels, die blühende Klinge fauchte durch die Luft, und die Salve krachte. Sadiwangsa neigte sich

schwerfällig zur Seite, fiel dann mit dem Gesicht auf die Erde und blieb regungslos liegen. Der Arzt konstatierte elf Schüsse in der linken Brustseite, einen im Hals und den sofort eingetretenen Tod. Die Menge der Eingeborenen stieß ein dumpfes Seufzen aus, verhielt sich aber sonst vollkommen ruhig. Nun setzte sich der Kolonel an die Spitze der Truppen und führte sie im Paradezug an der Leiche Sadiwangsa, der einen erblichen Soldatenposten gestorben, vorüber. Hierauf wurde der Tote auf eine Tragbahre gelegt, und mit klingendem Spiel ging's nach dem Militär-lazarett, wo die Leiche aufgebahrt wurde, um am Abend mit militärischen Ehren beisetzt zu werden.

Es war dies die erste Exekution, der ich beigewohnt, und sie machte auf mich einen tiefen Eindruck. Später habe ich noch einige gesehen und stets die würdige Haltung der Beurteilten, Europäer und Eingeborenen, bewundert.

Gefangene Atjeher werden, falls sie keine Spione sind, ebenfalls oft erschossen. Das Köpfchen wird nur von den auf Atjeh stationierten Marre-Chauffees (Gendarmen) in Anwendung gebracht. Diese Truppe besteht ausschließlich aus ambonesischen Soldaten unter europäischen Offizieren und Unteroffizieren. Nur ausgesuchte tüchtige Leute gehören ihr an. Die Marre-Chauffees sind mit Revolvern und dem afrikanischen Klewang bewaffnet, den sie wie der beste Atjeh zu handhaben verstehen. Die Truppe ist überaus beweglich und bei den Atjehern in höchstem Grade verhaßt und gefürchtet.

Jeder Marre-Chauffee, der in Gefangenschaft gerät, wird erbaumungslos zu Tode gemartert, aber auch die Atjeher finden bei den Marre-Chauffees keinen Vardon, und oft habe ich mit Grausen der schnellen Justiz zugehört. So war einmal eine sechsköpfige Atjeherverbande von den Marre-Chauffees aufgegriffen worden. Es wurde ihr bewiesen, daß sie eine Tabakpflanzung hatte überfallen wollen, und „Kopf ab“, lautete das kurze Urteil. Was nun folgte, werde ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen. Zuerst kam der Vorbedachte, eine wahre Patriarchengestalt mit schönen Gesichtszügen und ehrwürdigem weißen Haupt- und Barthaar an die Reihe. Er wurde zu Boden geworfen, zwei Ambonenser hielten ihn fest, ein dritter faßte ihn bei den Haaren, ein vierter schwang den blühenden Klewang — ein Blutstrom schoß aus dem rumpflofen Körper hervor. Schneller als ich das niederschreiben, folgten ihm seine fünf Genossen in den blutigen Tod. Die Gesichtszüge der abgeköpften Köpfe waren im tiefsten Entsetzen verzerrt. Waren doch alle in der traurigen Ueberzeugung gestorben, daß ihnen mit dem Kopf jede Möglichkeit eines Weiterlebens abgeschnitten sei. Das ehrwürdige Haupt des geköpften Patriarchen erbat sich und erhielt der schon genannte Führer der Marre-Chauffees, Sergeant Al. . . Er präparierte es und gebachte es als Geschenk an das Museum für Völkerkunde in Berlin zu schicken; aber als

er einige Wochen im Lazarett an der Verri-Verri-Krankheit darniederlag, kamen die Armeien über seine Effekten und verzehrten neben anderen Sachen das Haupt des afrikanischen Vorsehers bis auf die letzte Faser. Die Kämpfe auf Atjeh sind in neuerer Zeit dadurch noch gefährlicher und für die Atjehverhältnisse ausichtsreicher geworden, als ihnen immer mehr vortreffliche Schutzwaffen zugeführt werden. Schon lange, als die holländische Infanterie noch das zwar unverwundliche, aber doch nur einschlägige Reumont-Gewehr führte, besaßen die Atjeher prächtige Repetiergewehre allerneuesten Konstruktion. Woher sie die hatten? Nun, der alte ehrliche John Bull, unser geliebter angelsächsischer Vetter jenseits des Kanals, erweilt seinen Konturen auf dem Gebiete des Kolonialwesens immer gern den uneigennütigen Liebesdienst, ihre Felle mit Waffen und Munition zu versehen, natürlich gegen entsprechende Barzahlung, denn ohne klingende Münze zu sehen, rührt er keine Hand. Der Waffenschmuggel ist jedoch für die englischen Agenten ein nichts weniger als gefährliches Unternehmen, denn wenn sie erfaßt werden und sich nicht auf der Stelle über ihre Rationalität einwandfrei ausweisen können, barmeln sie gleich darauf am nächsten Baum, und das von Rechts wegen.

Wenn der Kolonialsoldat längere Zeit auf Atjeh gewohnt hat, den feindlichen Augen und Knebeln glücklich entgangen ist und nicht an Verri-Verri, Cholera oder Dysenterie und Ruhr gestorben ist, wohl an 60 Prozent der nach Atjeh Gefandten leben niemals wieder, so wird er doch endlich Atjeh müde. Desfordnen sind gewiß ein gutes Essen, wenn man sie aber, wie das auf einfallen, vom Feind eingeschlossenen Posten oft der Fall, wochenlang als einzige Nahrung zu sehen bekommt, kriegt man sie doch satt, und wenn man fast täglich einen oder mehrere seiner Kameraden in der Blüte der Jugend aus dem Leben scheiden sehen muß, so kann das einem selbst den Aufenthalt in einem Paradiese verfehlen, und ein solches ist Atjeh gewiß nicht. An der Küste fruchtbar, ist es im Innern größtenteils gebirgig. Kaules Kessengewirr, in dem erbarmungslos Feinde ihre Schlupfwinkel haben, nimmt große Teile des Landes ein. Der Hauptort Atjehs liegt in dem Reichthum an Gold-, Silber- und Eisenerzen in seinen Bergen, der aber nicht rationell ausgebeutet werden kann, bevor das Land endgültig beruhigt ist.

Je länger man auf Atjeh haufen muß, desto mehr begreift man die Wahrheit des dem Signal der ersten Kompanie untergelegten Textes: „O große Gott, du bauern des jaar noch lang“ (O großer Gott, wie dauern die sechs Jahre doch lange).

Endlich, endlich kommt die Versekung, und wenn das Los so lieblich fällt wie mir, der ich von dem düsteren, kampfburchtobten Atjeh nach dem still-friedlichen Malassar auf Celebes versetzt wurde, der riskiert wohl einen aufrichtig gemeinten Freuden-Saltomortale.

